

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Evangelium ein Religions-System

Meyer, Heinrich Hermann

Oldenburg, 1849

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: THEOL II C G 38

§. 24.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

intellectuellen und moralischen Vervollkommnung huldigen. In welchem Lande, unter welchen Völkern, unter welcher Regierungsform es gleich sein mag, immer werden bei ihrer lebendigen Einwirkung gesetzliche, ehrliebende und gerechte Staatsbürger vorhanden sein. Dies ist bereits eine so bewährte Erfahrung, daß sie sich, unaufhörlich befriedigend, durch viele Jahrhunderte hindurchzieht. Schlechte Staatsbürger waren auch jederzeit schlechte Christen. — Es ist zu bemerken, — auch da soll das leitende, das belebende Princip des Gehorsams die Liebe zu Gott und die der Staatsgenossen unter einander sein.

§. 24.

cc) Ausgleichung möglicher Verletzung dieses Verhältnisses.

Da das Evangelium durchaus die vernünftigen Geschöpfe als Kinder Gottes betrachtet und behandelt; schlechterdings will, daß ein Kindesverhältniß vorherrscht, eigentlich allein waltet: — so ist's natürlich, daß es hier die Liebe schlecht hin und den unbedingten Gehorsam, der psychologisch nothwendig auf Kindes Seite aus ihr folgt, unbedingt fordert. Dies ist mehrfach nachgewiesen. Allein wo Kinder denken und wirken und sich dem Vater nachbilden, da werden auch Versehen und Fehler, vielleicht selbst vorsätzliche Abweichungen und Sünden vorkommen. Dies setzt das Evangelium voraus und die Erfahrung bezeugt, daß es so richtig sei. Doch die stärkste Liebe wird hier keine gleichgültige und übersehende Zuschauerin sein. Es ist psychologisch zu präsumiren, daß sie solches um so weniger

sei, als sie ächt und stark ist. Auch das wird an dem himmlischen Vater wahrgenommen und bezeugt.

So kann es nicht anders kommen, es muß dadurch das Urverhältniß zwischen Gott und seinen sittlich-freien Geschöpfen eine Veränderung, eine Modification, erleiden. Und so ist es. Aber auch dabei wird die wahre Liebe nicht bloß passiv bleiben. Sie wird streben, hier ein Verhältniß zu ermitteln, durch welches davon die übeln Folgen möglichst aufgehoben werden. So ist sie, ihrer natürlichen Wesenheit nach, für sich zum Vergeben und für die äußeren Beziehungen zum göttlichen Vermitteln bereit. Es collidiren jetzt gleichsam die göttliche väterliche Liebe und die objective sittliche Weltordnung, oder die zur Verzeihung gewilligte Liebe und die vergeltende Gerechtigkeit. Wie löset nun das Evangelium diese Collision und zwar so, daß beide, nach moralischen Grundsätzen beurtheilt, ihr Verlangen und ihr Recht befriedigen? — Zu dem Ende zeugt der Heiland von seinen gewaltsamen, doch unschuldigen Kreuzestode: — „Das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ In diese Wahrheit einstimmend zeugen seine Apostel: — „Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen.“ Es wird behauptet, sie predigen das Amt der Veröhnung. Eben darum wird so häufig und so nachdrücklich versichert: — Christus habe uns die Gnade Gottes gebracht; sein Evangelium bedeute nichts Anderes, als die frohe Botschaft von Gott, welche darin verwalte, daß nun das durch Sünde entweihete, einerseits unterbrochene Kindesverhältniß wieder in seine

ursprüngliche Beziehung trete; die Menschheit in *statum integrum* gelange. Nicht verschieden ist diese wichtige, diese psychologisch richtige Lehre unter den, in die Tiefe schauenden, strengsittlichen Christen aufgefaßt; wenn zwar die Formen einer solchen dargestellten Auffassung unendlich von einander abweichen.

Wie ist denn jetzt durch Christum eine solche Vermittelung bewirkt? — Erinnern wir uns nochmals der Beziehungen, welche in Frage stehen. Die göttliche Liebe will Vergebung, die objective sittliche Weltordnung verlangt die Rechte der waltenden Gerechtigkeit. Weder die eine, noch die andere kann ohne eine dazwischen tretende Vermittelung zum Ziele kommen. Es würde geschehen, wenn irgend eine Gewährleistung gegeben wäre. Denn die Liebe kann nur vergeben unter der Bedingung, daß dadurch das kindliche Verhältniß zu ihr wieder in *statum integrum* gelange; die objective sittliche Weltordnung will nur vergelten, damit sie selbst und die moralische Veredelung freier Geister bestehe. Christus wird jetzt Mittler. Er wird die Gewährleistung. Denn er verspricht, der Mensch, welcher das ursprüngliche Verhältniß zwischen Gott und sich selbst gestört hat, soll diese Störung aufhören lassen und sich bessern. Aber das ist schon geschehen, sobald er lebendig an ihn, den Verfühner, glaubt; also sein heiliges Leben, als ein gottgeweihtes anerkennt und ihm wirklich nicht nur nachzueifern will, sondern es auch augenblicklich thut. Wenn dies so ist, was der allwissende Sittenrichter weiß, dann ist der sündliche Mensch gerechtfertigt vor Gott. Er behandelt ihn als einen solchen, der auf dem Wege ist, in das Kindesverhältniß zu ihm wieder zu treten.

Da er aber immer sittlich-frei bleibt, so sind nicht nur temporelle Rückfälle, es ist eine gänzliche Abkehr möglich. So lange nun das nicht geschieht, und bis zur völligen Befestigung, verbürgt sich Christus. Ist auch hier die gründliche Wiedergeburt erfolgt, so wird die geleistete Bürgschaft, die geschehene Rechtfertigung zur Versöhnung. Die Strafen, welche die Sünde, das zu Sühnende, nach sich ziehen sollte, sind von der Gerechtigkeit aufgehoben, da ihr intendirter Zweck verwirklicht ist.

Die Liebe vergiebt, und sieht das verfallene Kindesverhältniß nicht nur als erneuert an, selbst als realiter wiederhergestellt. Aber dadurch ist auch die Gerechtigkeit keinesweges beeinträchtigt. Denn es wird die, durch die gestörte natürliche Kindschaft zu Gott verweigerte und nicht erstrebte moralische Veredelung, so wie die dadurch zu bewirkende Seligkeit, durchaus nicht durch ein Wunder ersetzt, oder auf irgend eine andere mysteriöse Weise, bei welcher der Versöhnte nur als eine Passivität erscheint. Was verloren ist, bleibt verloren. Keine Ewigkeit giebt es wieder. Auch die Liebe erscheint unter diesen Umständen nicht im Mindesten als etwa vorherrschende Schwäche. In ihrer lebendigsten Wesenheit, als wahre Göttlichkeit strahlt sie um so erkenntlicher, um so ehrwürdiger. Sittlichkeit, himmlische Moralität bleibt ihr weißes Gewand und ihre unüberwundene Krone.

Das Evangelium selbst eifert gegen jeglichen möglichen Mißbrauch dieser Versöhnungstheorie, welche nicht nur die Opferaltäre auf einer alten so benannten heidnischen Erde umstieß; die auch in der christlichen Welt ihres wirklich intendirten Segens gewiß ist. Christus

selbst sagt von denen, die sich einem todten Glauben an ihn hingaben, und nun so sehr darauf trugten, daß sie an ihn geglaubt, daß sie in seinem Namen sogar Wunder gethan hätten: — „Ich habe euch noch nie erkannt. Alles, was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ Der tiefsinnende, das Göttliche und die Wahrheit scharf und richtig auffassende Apostel Paulus versichert, ernst verwarnend: — „So wir abermals sündigen, nachdem wir die Vergebung der Sünden empfangen, haben wir fortan kein anderes Opfer, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ Ein anderes Mal bezeugt er nicht weniger kräftig und bestimmt: — „Christus ist kein Sündendiener geworden.“ Man muß sagen, wenn es nach dem Evangelium geht, dann sind hier jegliche Mißbräuche entfernt, über welche so oft und so unwissenschaftlich geklagt ward; aber alle gesegneten Wirkungen vorhanden, welche jetzt nothwendig zeitigen. —

Das Evangelium verlangt, daß darum eine solche Veröhnung angenommen und ihrem Zwecke genügt werden solle, weil das auf einer göttlichen Offenbarung beruhe. Um aber daneben hier zu einer lebensvollen empirischen Ueberzeugung zu gelangen, darf nur der Rath wiederholt werden, den es überhaupt giebt, um zum selbsteigenen Wahrheitsverständnisse des ganzen Christenthums zu kommen. Dieser ist: — „So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ —

Es bleibt unbezweifelt, die Veröhnungslehre ist,

nach evangelischen Grundsätzen beurtheilt, keine Hilfs-
idee, keine Ueberleitungsvorstellung; sie ist der Mittel-
punkt des Evangeliums. Darum stehen auch die bei-
den christlichen Sacramente, die heilige Taufe und das
heilige Abendmahl, nicht nur mit ihr in der engsten
wesentlichen Beziehung, sondern sie repräsentiren diese
sogar. —

Denn die heilige Taufe, wenn sie zwar auch der
Receptionsact zum Christenthum ist, stellt die ganze
innere und äußere Thätigkeit dar, welche jeder Christ
beweisen soll. Sie soll nämlich zur Heiligung des
Sinnes und Wandels reizen, wie er sie eben in Christo
erkennt; er soll dadurch sein Kindesverhältniß zu Gott
erhalten und, wenn es einmal gestört ist, durch Er-
neuerung dieser Strebungen wiederherstellen. Darum
ist die Taufe ein Bund, der zwischen Gott und den
Menschen stattfindet. Gott verspricht, er will Vater,
die Menschen versprechen, sie wollen seine folgsamen
Kinder sein. Aber Christus leitet dahin den Weg;
er vermittelt insbesondere dann, wenn sündliche Ab-
weichungen, oder wesentliche Unterbrechungen in diesem
Bunde vorkommen.

Hieran schließt sich nun das heilige Abendmahl.
Es zeigt uns den Heiland, der Wahrheit und Heilig-
keit über Alles schätzt und für sie das irdische Leben
aufopfert; dem wir nacheifern sollen, um mit derselben
kindlichen Ergebung in Gottes Willen Alles zu thun,
Alles zu leiden, was Gott will. Dann soll uns ver-
geben, dann sollen wir gerechtfertigt vor Gott und
mit ihm versöhnt sein. Daher wird nicht unrecht ge-
urtheilt, behauptet man, das heilige Abendmahl sei die
Erneuerung des Taufbundes. Die heilige Taufe weihe

zum Christenthum ein, nehme zu ihm auf; aber das heilige Abendmahl erhalte in demselben; erbaue uns fortwährend, zur Wahrheit und Heiligung hinanzurücken; Fehltritte und Sünden zu vermeiden; sie zu bereuen und abzulegen, da ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann; auch ohne gesuchte und erlangte Versöhnung mit Gott Keiner zur sittlichen Höhe und Seligkeit komme, welche ihm in Christo zu erringen möglich ist.

Es wird daher von diesen Sacramenten aus immer der erste Zuruf an die Menschheit ertönen: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Damit ihr aber das werdet, laffet euch mit Gott durch Christum versöhnen, d. h. erkennet eure Unvollkommenheiten an und beieffert euch, sie zu entfernen, damit ihr werdet, wie der Mittler zwischen Gott und den Menschen, welcher sein Kindesverhältniß zu Gott stets unverlezt erhielt; der dies am Ende seines irdischen Lebens mit den Worten bestätigte: — „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ —

§. 25.

Es ist auch jetzt nicht nöthig, noch besonders die hieher gehörigen loca classica, so wie die gangbaren Gegenbemerkungen anzuführen; da ihrer schon an den betreffenden Orten Erwähnung geschah.